



Sina Speit

Die neue Frauenbewegung und der
Nationalsozialismus.
Feministische Erinnerungskultur zwischen
1968 und 1994
(Historische Geschlechterforschung, Bd. 13)

transcript | Bielefeld 2024
470 Seiten, Broschur | 58,00 €
ISBN 978-3-8376-7109-4

Open Access:
<https://doi.org/10.14361/9783839471098>

rezensiert von

Jessica Bock, Digitales Deutsches Frauenarchiv, Berlin

Geschichte und Erinnerung entwickelten sich in der neuen Frauenbewegung seit den späten 1960er-Jahren rasch zu wichtigen politischen Aktionsfeldern, auf denen verschiedene Akteurinnen Vergangenheit und Gegenwart verhandelten. Die Geschichte des Nationalsozialismus nahm darin einen prominenten Platz ein. Sina Speit hat mit ihrer Dissertation eine erste umfassende Historisierung des erinnerungspolitischen Umgangs der neuen Frauenbewegung mit dem Nationalsozialismus vorgelegt. Anhand ausgewählter Beispiele zeigt sie anschaulich auf, wie eng die Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus mit der Etablierung einer eigenen frauenbewegten Erinnerungskultur und einer frauenhistorischen bzw. geschlechtersensiblen Geschichtswissenschaft verzahnt war. Dabei stehen Erinnerungen, Debatten und Deutungskonzepte sowie deren Protagonistinnen vom Ende der 1960er- bis in die 1980er-Jahre im Zentrum ihrer Untersuchung.

Die Quellenbasis der Arbeit ist so breit wie vielseitig und umfasst etwa zeitgenössische Ausstellungen, in Nachlässen überlieferte Positionspapiere, Vortragsentwürfe und Korrespondenzen. Hinzu kommen Bücher, Broschüren, Filme und Unterrichtsmaterialien sowie eine Vielzahl feministischer Zeitschriften, wobei sich Speit vor allem auf die beiden überregionalen Zeitschriften »Courage« und »Emma« konzentriert.

Die Autorin gliedert ihre Studie in sieben Abschnitte. In der Einleitung stellt sie überblicksartig die wichtigsten Theorien zum Thema Erinnern und Gedächtnis vor: kollektives, kulturelles und kommunikatives Gedächtnis, Funktions- und Speichergedächtnis et cetera. Als »besonders brauchbar« für ihre Arbeit stuft sie den Ansatz des »Gedächtnisaktivismus« ein, der die »Wirkmächtigkeit einzelner Akteur*innen oder spezifischer Gruppen in der Erinnerungskultur« (S. 30) betont, aber zugleich auf die Notwendigkeit bestimmter Voraussetzungen verweist, damit sich erinnerungskulturelle und politische Gestaltungsmacht entfalten kann. Leider formuliert Speit aus den verschiedenen Gedächtnistheorien keinen eigenen Ansatz, um konkret die Entstehung und Entwicklung einer feministischen Erinnerungskultur zu untersuchen. Dieses

Manko wirkt sich auf die gesamte Arbeit aus, denn oft bleibt unklar, ob gerade von Gedächtnisaktivismus oder vom kulturellen bzw. kommunikativen Gedächtnis die Rede ist. Gerade in den Zusammenfassungen am Ende der jeweiligen Kapitel wäre eine Rückbindung an einen Theorieansatz sinnvoll gewesen, um die gewonnenen Erkenntnisse besser einordnen zu können. Unklar bleibt ebenso, was in dieser Untersuchung konkret unter »feministisch« verstanden wird.

Im ersten inhaltlichen Kapitel widmet sich Speit den Anfängen der neuen Frauenbewegung von 1968 bis Mitte der 1970er-Jahre und den dort geschaffenen Voraussetzungen für die Etablierung einer feministischen Erinnerungskultur. In diesem Abschnitt gelingt es ihr, nachvollziehbar und plastisch die Bedeutung der generationalen Herkunft sowie der sozialen und politischen Prägungen der Protagonistinnen in dieser Frühphase herauszuarbeiten. Den Aktivistinnen bot damals etwa die aus den USA rezipierte Methode des »Consciousness raising« ein geeignetes Mittel, um persönliche wie familiäre NS-Verstrickungen und Betroffenheit biografisch zu thematisieren. Jedoch geschah dies zunächst nur sehr punktuell, wie Speit anhand einer Analyse der beiden Protokollbücher »Frauen. Versuche zur Emanzipation« (1969) von Erika Runge und »Der kleine Unterschied« (1975) von Alice Schwarzer verdeutlicht.¹

Die Kapitel drei bis fünf widmen sich der feministischen Erinnerungskultur von 1976 bis zum Ende der 1980er-Jahre. Die Pluralisierung der neuen Frauenbewegung, ihrer Akteurinnen und ihrer Medien, verlieh der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit einen neuen Auftrieb – diesmal jedoch in Abgrenzung von der stark männlich geprägten Faschismusanalyse der Neuen Linken und stattdessen unter deutlich feministischen Vorzeichen. Die kritische Rezeption von Werken wie Maria Antonietta Macciocchis »Jungfrauen, Mütter und ein Führer. Frauen im Faschismus« (1976) und Klaus Theweleits »Männerphantasien« (1977/78) unterstützten die Entwicklung feministischer Theorien, mit denen die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus erfasst bzw. analysiert werden konnte.² Eine besondere Bedeutung kam der Historikerin Annemarie Tröger zu, einer Pionierin der historischen Frauen- und Geschlechterforschung, die an der Schnittstelle von universitärer Forschung und Bewegung agierte. Mit ihrem Text »Die Dolchstoßlegende der Linken« wollte sie 1977 das Schweigen der Frauenbewegung zum Nationalsozialismus durchbrechen.³ Wie die von Speit analysierten Materialsammlungen und Broschüren lokaler Frauengruppen belegen, gelang ihr das zumindest partiell.

Beklemmend liest sich Speits Befund, dass die Opfer des NS-Regimes bis weit in die 1980er-Jahre in der feministischen Erinnerungskultur marginalisiert oder gar nicht präsent waren. Die Autorin führt dies auch auf die von Alice Schwarzer und anderen geprägte Opfermetapher als Subjektposition der neuen Frauenbewegung zurück, durch die eine einseitige Betrachtung der Frauen als Opfer nationalsozialistischer Männerherrschaft dominierte. Eine weitere Ursache sieht sie darin, dass nur wenige der damals aktiven Feministinnen aus NS-verfolgten Familien stammten. Insofern wirkten in der neuen Frauenbewegung wohl mehr oder minder dieselben Verdrängungsmechanismen wie in der übrigen bundesdeutschen Gesellschaft.

Wie im vierten Kapitel herausgearbeitet wird, lieferten Gespräche mit älteren Lesben und kommunistischen bzw. sozialdemokratischen Widerstandskämpferinnen positive historische Identifikationsangebote für jüngere Feministinnen. Hinzu kamen intergenerationelle Gespräche mit der Müttergeneration, die individuelle Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg in den Mittelpunkt rückten und die Mütter als »Trägerinnen des Überlebens« in die Riege der Vorbilder der feministischen Erinnerungskultur integrierten (S. 282). Die von den Gedächtnisaktivistinnen

¹ Vgl. Erika Runge, *Frauen. Versuche zur Emanzipation*, Frankfurt am Main 1969; Alice Schwarzer, *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen. Frauen über sich. Beginn einer Befreiung*, Frankfurt am Main 1975.

² Maria Antonietta Macchiocchi, *Jungfrauen, Mütter und ein Führer. Frauen im Faschismus*, Berlin 1976; Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, 2 Bde., Frankfurt am Main/Basel, 1977–78.

³ Annemarie Tröger, *Die Dolchstoßlegende der Linken: »Frauen haben Hitler an die Macht gebracht«*. Thesen zur Geschichte der Frauen am Vorabend des Dritten Reichs, in: dies., *Kampf um feministische Geschichten. Texte und Kontexte 1970–1990*, Göttingen 2021, S. 217–238 (zuerst 1977).

vorgenommene »Betonung der historischen Opferschaft von Frauen« (S. 283) blieb indes nicht unwidersprochen. Historikerinnen und historisch arbeitende Sozialwissenschaftlerinnen wie Gisela Bock, Irene Stoehr und Ingrid Schmidt-Harzbach plädierten früh für differenzierte Betrachtungen, auch wenn dies zunächst kaum Gehör fand.

Erst in den 1980er-Jahren, mit der weiteren Pluralisierung der neuen Frauenbewegung, nahmen die kritischen Interventionen gegen die bisherigen Erinnerungsnarrative zu. Jüdinnen sowie Sintizze und Romnja mischten sich zunehmend in den feministischen Gedächtnisaktivismus ein und begannen, ihre (Familien-)Geschichte im Nationalsozialismus zu erzählen. Die daraus resultierenden Herausforderungen für die feministische Erinnerungskultur sind Gegenstand des fünften Kapitels der Studie. Aufschlussreich sind nicht zuletzt jene Passagen, in denen Speit auf den israelbezogenen Antisemitismus eingeht, mit dem auch in der neuen Frauenbewegung vereinzelte Akteurinnen versuchten, den Holocaust zu relativieren. Diese Ausführungen bieten durchaus Anlass, die Brüche und Kontinuitäten des Antisemitismus innerhalb der Frauenbewegungen bis in die Gegenwart zu untersuchen.

Im sechsten Kapitel, das als »Ausblick« angelegt ist, widmet sich Speit der feministischen Erinnerungskultur ab 1984. Darin vertieft sie nochmals die Pluralisierungen und Differenzierungen der feministischen Erinnerungen an den Nationalsozialismus. Hier richtete sie ihren Fokus nun auch auf marginalisierte Akteurinnen wie die sich formierende afrodeutsche Frauenbewegung, den lesbisch-feministischen Schabbeskreises und seiner Nachfolgerin, der antisemitismuskritischen Frauengruppe. Zu den Instrumenten, mit denen diese Gruppen Sichtbarkeit für sich innerhalb der Bewegung herzustellen suchten, zählten neben der biografische Selbstthematisierung nun auch die Anlegung der Methode der Herrschaftskritik an die Frauenbewegung selbst. Ausführungen zum berühmten »Historikerinnenstreit« über die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus, zum latenten Antisemitismus in der Frauenbewegung sowie zum kontinuierlichen Fokus auf weibliche Opfer – so etwa noch in Helke Sanders Dokumentarfilm »BeFreier und Befreite« von 1992 über die sexuelle Gewalt an Frauen in der Kriegsendphase 1945 – runden die Analyse ab.

Insgesamt ist Sina Speit eine erhellende und in Teilen nachdenklich stimmende Studie über die NS-Erinnerungskultur der neuen Frauenbewegung gelungen. Sie macht deutlich, wie schwer sich die Frauenbewegung mit einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit dem diktatorischen Gewaltsystem des Nationalsozialismus tat, das zwar patriarchalisch geprägt, aber ebenso auf die aktive (Mit-)Täterschaft von Frauen angewiesen gewesen war und diese Partizipation auch ermöglichte sowie eingefordert hatte. Vor diesem Hintergrund liefert Speits Buch zugleich wichtige Denkanstöße für eine kritisch-feministische Erinnerungskultur an die kommunistische Diktatur in der DDR, die ebenfalls nicht nur nach den weiblichen Opfern fragen, sondern auch hier die Beteiligung von Frauen an der Gewaltherrschaft in den Blick nehmen sollte.

Zitierempfehlung

Jessica Bock, Rezension zu: Sina Speit, Die neue Frauenbewegung und der Nationalsozialismus. Feministische Erinnerungskultur zwischen 1968 und 1994, transcript, Bielefeld 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82167.pdf>> [9.9.2026].